

Götter - ohne Maske noch interessanter!

Anmerkungen zu einem Farbfilm, der den Zuschauer hinter die Kulissen gucken läßt

Der Film „Götter ohne Maske“ ist ein Preis den belgischen Geiger Eugène Isaye prächtiges Erinnerungsalbum in Goldschnitt, das man aufblättert, um die Lebensgeschichte eines Mannes zu finden, der als begeisterter Tölpel in die Laufbahn eines Managers hineingezogen, um als solcher große Künstler, wie Schaljapin, Anna Pawlowa, Eugène und Isaye und Eleonora Duncan zu betreuen. Der Manager heißt Sol Hurok. Er lebt noch und betreut noch heute Künstler von Rang. Nichtsdestoweniger hat er eines Tages seine Lebensgeschichte geschrieben. Diese gefiel einem Produktionsleiter der „Fox“ so gut, daß er in siebenjähriger Vorbereitung die Elemente eines Films „Tonight we sing“ zusammentrug, den Mitchell Leisen verfilmte. Nach Deutschland kommt dieser Film soeben unter dem Titel „Götter ohne Maske“.

Sol Hurok, von David Wayne gespielt, ist ein ewiger Junge. Mit nichts in der Tasche will er Künstler wie die Pawlowa und Schaljapin, anderwärts schon berühmt, in Amerika groß machen. Beide hören sich den jungen Schwärmer an und legen ihm ad acta, ja, Schaljapin geht so weit, ihn auf Grund einer Wette nach Europa zu locken, nur um einem Freunde zu beweisen, daß die Narrheit Huroks keine Grenzen kennt. Als dieser in Paris ankommt, will Schaljapin die vergebbliche Reise bezahlen. Doch Hurok zerreißt den Scheck!

Die Pawlowa sieht Hurok in einem Varietézirkus in Amerika und stürzt in ihre Garderobe, in sie zu beschwören, diesen „unwürdigen“ Ort zu verlassen. Als sie nach seinen Mitteln fragt und er zugibt, daß er blank ist, läßt auch sie ihn fallen.

Aber Hurok schafft es.

Es ist immer reizvoll für die Menschen gewesen, hinter die Kulissen eines Theaters (welcher Art auch immer) zu gucken. Hier ist es das Welttheater der Stars. Auf einer Ozeanreise will Hurok, noch unarriviert, um jeden

einem aufwühlenderen Schaljapin weiß. Die Stimmlagen gleichen sich. Tamara Toumanova spielt und tanzt die Pawlowa, zu deren Ballett sie einst gehörte. David Lichine, letzter Choreograph der Pawlowa gelingt es, die Toumanova so nahe an das Bild der gefeierten Tänzerin heranzuführen, daß hier — wenigstens für den Referenten — die bestürzendsten Eindrücke dieses Films erreicht wurden.

Es ist ein unterhaltsamer, klug gemachter Film, dem man wohl einige dichterische Freiheiten zugute halten muß; jedenfalls hat er das Verdienst, das im allgemeinen eher für unsympathisch gehaltene Bild des typischen Managers zum Guten hin korrigiert zu haben. Und doch ist es eigentlich nur logisch, daß ein großer Manager ein kindlicher Wager sein muß, denn es mehr um die Erfüllung seiner Ideale („Ich will der Welt was zeigen!“) geht als ums Geld.

Die Farbe, Technikolor, gerät des öfteren ins Bunte und wird dann unpräzis. Das zeigt sich besonders bei den Opernaufnahmen, die in ihrer Länge manchmal ermüden. Man muß sich dann durch die Stimme von Pinza, Roberta Peters und Jan Pierce trösten lassen.

Hans Schaarwächter